

Berliner Tageblatt



mit „Zeitgeist“

Kiel-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Leitend. Red. und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Für unbeschränkt eingehende Manuskripte über-
nimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Zwei französische Kavalleriedivisionen geschlagen

Amlich. Großes Hauptquartier, 11. Oktober, abends. (W. T. V.)
Westlich Lille ist von unserer Kavallerie am 10. Oktober eine
französische Kavalleriedivision völlig, bei Hazebrouk eine
andere französische Kavalleriedivision unter schweren Verlusten geschlagen
worden.

Die Kämpfe in der Front führten im Westen bisher zu keiner
Entscheidung.

Ueber die Siegesbeute von Antwerpen können noch keine Mit-
teilungen gemacht werden, da die Unterlagen erklärlicherweise noch fehlen. Auch
über die Anzahl der Gefangenen, über den Uebertritt englischer und belgischer
Truppen nach Holland liegt kein abschließendes Urteil vor.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden im Norden alle Angriffe
der ersten und zehnten russischen Armee gegen die ostpreussischen Armeen
von diesen am 9. und 10. zurückgeschlagen. Auch ein Umfassungs-
versuch der Russen über Schirwind wurde abgewiesen, dabei wurden
1000 Russen zu Gefangenen gemacht.

In Südpolen erreichten die Spitzen unserer Armeen die Weichsel.
Bei Grojec südlich Warschau fielen 2000 Mann des 2. sibirischen Armeekorps
in unsere Hände.

Russische amtliche Nachrichten über einen großen russischen Sieg
bei Augustow - Suwalki sind Erfindung. Wie hoch die amtlichen
russischen Nachrichten einzuschätzen sind, zeigt die Tatsache, daß über die gewaltigen
Niederlagen bei Tannenberg und Insterburg keine amtlichen russischen Mitteilungen
veröffentlicht sind.

Angefahr 30 000 Belgier und Engländer außer Kampf gefesht.

13 000 belgische und englische Soldaten in Holland
entwaffnet, 20 000 bei den Kämpfen gefangen genommen.
(Telegramm unseres Spezial-Korrespondenten)

H. Bissinger, 11. Oktober.

Von Koosendaal bin ich heute in einem Flüchtlingslager
nach Bissingen gefahren. Die Belgier sind natürlich sehr er-
regt gegen die Deutschen, gelegentlich hört man aber auch
Verwünschungen gegen die Franzosen und Eng-
länder, die die Belgier im Stich gelassen haben. Auf
der Fahrt besuchten wir Jüge mit belgischen
Soldaten. Der Bissinger Bahnhof gleicht einem Lager
von belgischen und englischen Soldaten. In
der Stadt sind 8000 Flüchtlinge untergebracht und etwa
13 000 entwaffnete Soldaten. Trotzdem behauptet
die englische Admiralität, der Kommandant der belgischen
Armee habe sich „zur Zufriedenheit“ vollzogen. Auch der
Abzug der Engländer sei gelungen. Heute nacht sollen
wiederum von Bissingen Jüge mit entwaffneten Sol-
daten in das Innere des Landes abgehen. Es kann nicht
genügend hervorgehoben werden, mit welcher Ausopferung
die Holländer die Flüchtlinge behandeln. Diefelbe her-
vorragende Behandlung, die sie bei Ausbruch des
Krieges den deutschen Flüchtlingen angedeihen ließen, wird
den Belgiern zuteil. Auf die Proklamation zur Rückkehr
von Engländern hin, in der die Belgier alle Rechte ver-
langt werden und in der ihnen alle Rechte ver-
weigert werden, ist wohl eine Anzahl Flüchtlinge von der
Grenze zurückgeführt. Die wohlhabenden Belgier kehren
aber vorerst die Rückkehr entschieden ab.

2. Amsterdam, 11. Oktober.

Die Zahl der von den Deutschen bei den letzten Kämpfen
gemachten Kriegsgefangenen wird von den Bel-
gieren auf 20 000 angegeben. In belgisch-flandrischen
Landen sind übrigens auch 48 deutsche Offiziere, die
vermählt bei der Verfolgung der fliehenden Belgier
und Engländer die Grenze überschritten. Unter den ent-
waffneten englischen und belgischen Sol-
daten befindet sich eine Anzahl höherer Offiziere,
darunter ein englischer Divisionsgeneral. In
Flandern und Brabant, dicht an der holländischen Grenze,
sind wiederholt erneut Geschieße zwischen Abteilungen
beider Armeen statt. (Von anderer Seite wird die Ziffer

13 000 für die auf holländisches Gebiet übergetretenen
Soldaten für übertrieben erklärt. T. Med.)

Die Flucht der drei englischen Marinebrigaden von Antwerpen.

Eine Brigade durch die Deutschen nach Holland gedrängt,
zwei nach Ostende geflohen.
(Telegramm unseres Korrespondenten)

2. Rotterdam, 11. Oktober.

Die britische Admiralität gibt laut telegraphischer
Meldung aus London folgendes bekannt: Auf Ge-
suchen der belgischen Regierung sind Marinegruppen ab-
geschickt worden, um in der letzten Woche an der West-
küste von Antwerpen teilzunehmen. Sie bestanden aus einer
Brigade Seesoldaten, zwei Brigaden Ma-
rosen und einer geringen Anzahl schwerer Schiffs-
geschütze. Das belgische Meer und die Marinebrigade
verdrängten die deutsche Flotte bis zum 5. Oktober.
Dienstag abend aber wurden die Belgier auf dem rechten
Ufer und die Seesoldaten zum Zurückweichen
genötigt. Die Verteidigung lag sich auf die inneren Forts
zurück. Dadurch kam der Feind in die Lage, Batterien
aufzustellen und die Stadt zu beschießen. Die Briten ver-
loren auf dem rechten Ufer durch Landminen keine drei-
hundert Mann von achttausend. Die Verteidigung
hätte länger fortgesetzt werden können, aber nicht so lange,
bis Verstärkungen zum Entsatz hätten herantommen können.
Donnerstag begann der Feind seinen starken Druck auf
die Verbindungslinie bei Loteren auszuüben. Durch die
Uebermacht wurden die Belgier ständig zurückgedrängt.
Unter diesen Umständen beschloß nunmehr der englische
Befehlshaber, die Stadt zu räumen. Die
Engländer erboten sich, den Rückzug zu decken.
General de Guise wünschte aber, daß sie vor der letzten
belgischen Division abgehen. Nach einem langen Nach-
marsch nach St. Gilles kamen zwei von drei
Brigaden in Sicherheit an. Der größte Teil der
ersten Marinebrigade wurde aber von den
Deutschen nördlich von Loteren abgeschnitten.
2000 Offiziere und Mannschaften erreichten die hol-
ländische Grenze bei Schy, wo sie entwaffnet
wurden. Die Panzerzüge und die schweren Marinekanonen
wurden sämtlich nach Ostende gebracht. Der Rückzug
des belgischen Heeres wurde mit Erfolg ausgeführt. Der
Rückzug der Division englischer Marineoffiziere und des
belgischen Heeres wurde von Gent aus durch zahlreiche
englische Hilfstruppen gedeckt.

Die Einnahme von Antwerpen.

Im Feuer vor Antwerpen. - Die Beschießung der Stadt.
Das erkorbene Mechen.
(Von unserem zum westlichen Kriegsschauplatz
gesandten Spezial-Korrespondenten.)

□ Großes Hauptquartier, 9. Oktober.

Die Entwicklung des Krieges hatte die deutsche Heeresleitung
vor die Aufgabe gestellt, Antwerpen zu belagern und den Kampf
mit dieser starken Festung aufzunehmen. Abgesehen von dem eminent
wichtigen Stützpunkt, den man durch Antwerpen weiterhin haben
wird, war der rechte Flügel im Rücken der deutschen Kräfte immer
gefährdet durch die in Antwerpen konzentrierte belgische Armee. Die
Operationen waren gehindert, und so wurde die schwere Aufgabe in
Angriff genommen.

Die Befestigungen Antwerpens sind mittlerweile hinreichend be-
kannt geworden. Mit seinen siebenundvierzig, zum Teil vollständig
modernen Forts, deren Außenlinie 15 bis 20 Kilometer vorgeschoben
ist, war Antwerpen fraglos eine der stärksten
Festungen der Welt. Durch riesige Schleusenanlagen konnte
ferner noch das Gebiet zwischen den äußeren und inneren Forts auf
viele Quadratkilometer unter Wasser gesetzt werden. Dann war noch
ein natürlicher Abschluß nach Süden durch die Rhee-
gebüde, die als Nebenfluß der Schelde einen wertvollen Schutz be-
deutet. Der Fluß ist ziemlich reißend und an vielen Stellen über
50 Meter breit. Er ist mit einem reichen Kanonen-, für das
Heereswaffenmuseum nützlich gemacht worden, so daß
unseren Belagerungsgruppen eine Riesenaufgabe bevorstand. Jeder
Zoll des so gut befestigten Bodens mußte erkämpft werden. Von dem
südwestlich vorgeschobenen Fortmante bis nach dem starken
Fort Pierre, das im Südosten unentnehmbar fest, war es ein
gigantisches Ringen.

Ein Blick auf die Schlachtfelder um Antwerpen
zeigt die Größe der Schlachten und die eiserne Bitterkeit, mit der
hier vorgegangen werden mußte. Die Forts Boortmeerbeek,
Fover, Beerbergen, Buefen, Melbroeck, Campen-
hout, Giewicht, Wespelaar und Odersel sind größtenteils
zerstört. Sind in wilden Artillerieerfeuer heruntergeschossen
worden. Andere Batterien mußten niedergelegt werden, um die
Feuerlinie frei zu machen. Die ausgefallenen Batterien, die aufgerissenen
Gräben und zertrümmerten Felder sind Zeugen von dem Wüten
und Ringen, das hier die Herzen und die Erde erschütterte.

Am Dienstag, den 6. Oktober, führten wir nach dem Fort
Waelchem, das in der Nacht zum 2. Oktober genommen worden
war. Mittlerweile aber hatten die Belgier aus ihren Innenstellungen
heraus das Feuer wieder auf das genannte Fort eröffnet, und
gerade, als wir antraten, setzte ein lebhaftes Granat- und
Schrapnellfeuer auf das Fort und die deutschen Vorstellungen
ein. Es war ein Augenblick von unbeschreiblicher Größe.

Auf der Chaussee nach Waelchem, nördlich von Waelchem, zeigte sich
das Bild der Schlacht. Soldaten die nachts im Gefecht waren,
sahen müde und ganz mit Blut bespritzt zurück. Zwei Kilo-
meter vom Fort stand ein frisches Bataillon, das in Stellung gehen
sollte. Anscheinend hatten die feindlichen Beobachtungsstände dieses
Bataillon gefolgt, denn plötzlich schloß und trachte es in der Luft,
und hoch oben pfliffen die Schrapnells und zerplatzten in weißen
Wälfchen.

Unser Auto wurde durch den Bataillonkommandeur aufgehalten,
der uns kategorisch verbot, nach weiter nach vorn zu fahren. Da der
Regen mit dem uns fährerlos Major oder schon im weichen Dampf
der Schrapnells verflucht worden war, standen wir fährerlos mitten in
säufelnden Truppen. Wir mußten den Anschlag an unserer
Führerwagen auf jeden Fall suchen und auf dringendes Verlangen
ließ man unseren Wagen über die Chaussee dem Feuer entgegen-
fahren. Wir fanden den Anschlag nicht. Als wir, fünf vor dem
Fort, bei den vordersten Schützengräben antraten, wurde das Feuer
stärker. Wir vertieften das Auto und luden Ladung in einem
Unterstand, wo ein Hauptmann uns aufnahm und uns bereitwillig
im schützenden Graben einen Platz einräumte.

250 Meter vor uns das Dorf Waelchem, das gerade durch
feindliches Granatfeuer in Brand geschossen wurde. Drüben,
auf dem Fort, hallerte die Kriegsschlage der belgischen Marine.
Am Fort selbst stand unter Major mit der ersten Staffel, die unge-
hindert, in rasendem Tempo, durch das Feuer gekommen war.

Ein großartig-großes Schrapnell jagte an den Augen vorüber. Man
hörte das Jähren der schweren Granaten. Hörte, wie sie drüben in
ein Haus einschlugen, und wie sie dann, nach kurzen, tödlich ge-
spannten Sekunden, unter dröhnendem Krachen explodierten. Die
Krausfüßen stiegen bald darauf in die Höhe. Die Flammen züngelten
auf, kämpften kurze Zeit mit dem Rauch und loderten dann heftig
in den grauen Himmel, der bedeckt über all dem Kampflag. Hinter
uns antworteten die deutschen Geschütze aus ihren Stellungen. Krach
und quer über unsere Köpfe hinweg schlugen und heulten die Granaten
durch die Luft. Ein eigenartiges Heulen! Dem Feulen eines Hundes